Programm

des

Gymnasiums zu Görlitz,

durch welches zu den

Donnerstag, den 26. März, Vormittags von 8 und Nachmittags von 2 Uhr an,
und Freitag, den 27. März, Vormittags von 8 Uhr an,

in der Aula

zu haltenden

öffentlichen Prüfungen aller Klassen
des Gymnasiums,

sowie zu dem

Sonnabend, den 28. März, Vormittags von 8 Uhr an

feierlich zu begehenden

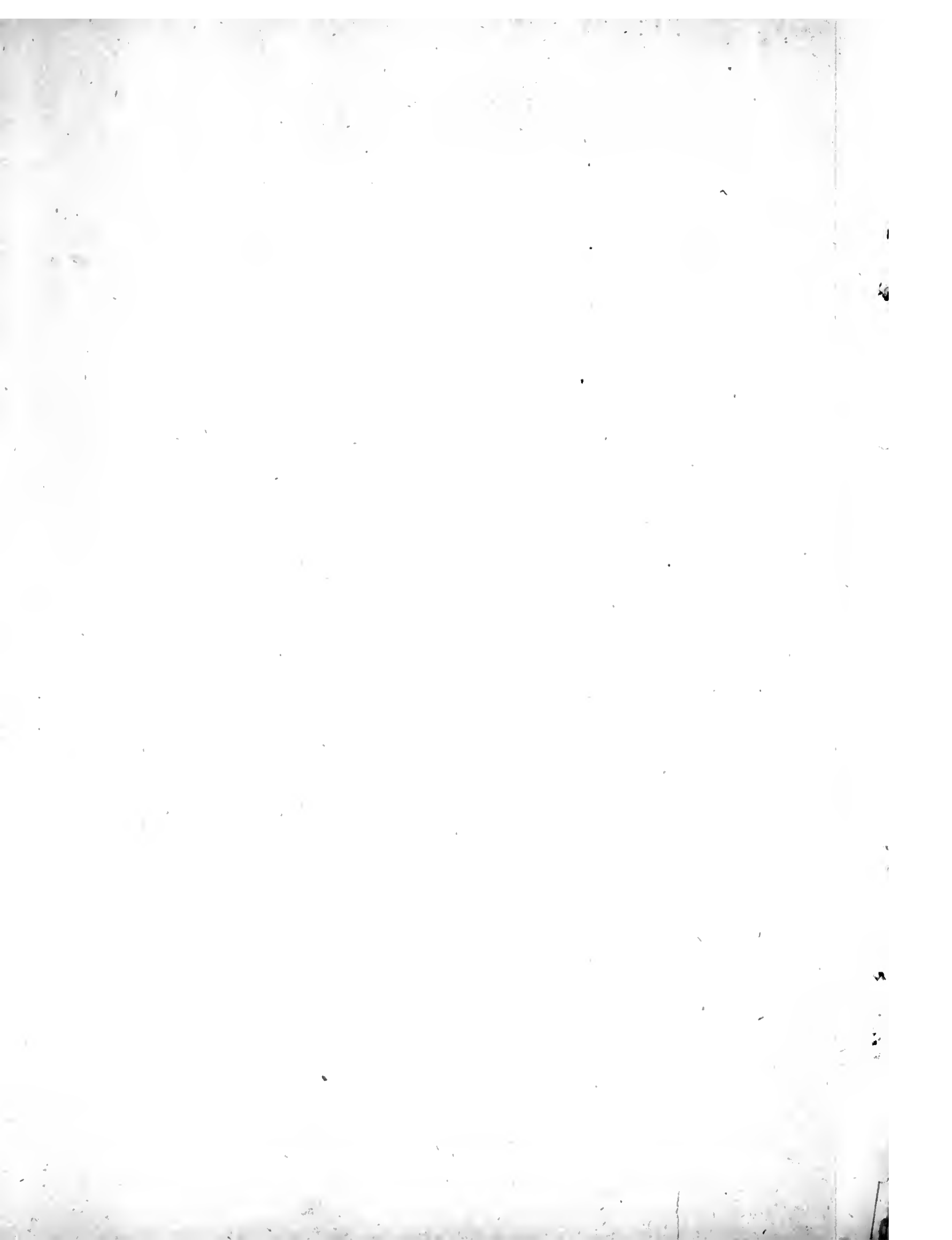
von Sylverstainischen Gedächtniß-Aktus

ehrerbietigst und ergebenst einladet

Prof. Dr. D. Volkmann,
Direktor des Gymnasiums.

Inhalt:

Görlitz, 1874.
Druck von G. A. Rämisch.



Homer in Lucian's Schriften

von

Dr. Otto Buchwald.

Die Vorliebe Lucian's für Citate aus Dichtern, mit welchen einzelne Schriften geradezu überladen erscheinen, hängt eng damit zusammen, daß eine große Anzahl seiner Abhandlungen zur öffentlichen Vorlesung und zur Unterhaltung des Publikums bestimmt waren [1]). Die Sitte, durch Verflechtung mit allerhand Versen der Rede einen besonderen Reiz zu verleihen, scheint so allgemein gewesen zu sein, daß sie selbst in die philosophischen Vorträge überging. Wenigstens erwähnt Lucian im „Demonax" [2]) einen sehr harten Tadel, welchen dieser Weise über die mit Verschen reichgespickten Vorträge des Philosophen Favorinus ausgesprochen. Dem Geschmacke der damaligen Zuhörer war, wie eine Stelle im „Fischer" [3]) bezeugt, eine solche Blüthenlese sehr willkommen, wenn wir auch schwerlich glauben können, daß eine große Anzahl seiner Zuhörer und Leser so bewandert in Dichtern und Prosaikern gewesen ist, als Lucian an dem angeführten Orte behauptet.

Unter den vielen Dichtern nun, welche citirt werden, nimmt Homer, was die Anzahl der Verse anlangt, unstreitig die erste Stelle ein [4]). Auffälliger aber, als die große Menge der Citate — es sind nahezu 200 — ist die Art und Weise, wie Lucian über den Dichter urtheilt, der grelle Wechsel zwischen überschwänglichem Lob und scharfem Tadel. Diese eigenthümliche Stellung zu beleuchten, soll die Aufgabe der nachstehenden Zeilen sein.

Ich erwähne zunächst diejenigen Citate, welche rein decorativer Natur sind und entweder den Zweck haben, einen Gedanken Lucian's in geschmackvoller, knapper Form wiederzugeben, oder durch irgend einen anmuthigen Vergleich oder feine Anspielung die Rede zu würzen. So, um von vielen Beispielen nur wenige zu bringen, sagt er im Herkules [5]), es könne irgend ein homerischer Jüngling sein erneutes öffentliches Auftreten im hohen Alter mit den Worten tadeln:

Deine Kraft ist gelöst, und mühsames Alter beschwert dich;
Auch ist schwach dein Wagengefährt', und müde die Rosse.

So verlangt er mit einer Anspielung auf Ilias XIII, 4 vom echten Geschichtsschreiber, er solle dem homerischen Jupiter ähnlich sein, der von hohem Standpunkt aus bald auf die rossetummelnden Thracier, bald auf die Mysier herabschaut [6]). Mit ähnlicher Anspielung sagt er bei der Schilderung des sittenlosen, verführungsreichen Lebens in Rom [7]), man müsse, wie einst Odysseus, an diesen Sirenen vorübersegeln, und solle sich nicht die Hände an den Mast festbinden und die Ohren mit Wachs verstopfen lassen — denn das sei feig — sondern frei und mit wahrhaft starkem Selbstbewußtsein ihnen zuhören [8]).

Seltener sind die Stellen, welche von Lucian zum Belege für irgend eine Behauptung herangezogen werden.

---

[1]) Prometh. cap. 2. — [2]) cap. 12. — [3]) cap. 6. — [4]) Gesammelt hat alle Stellen Ernst Ziegeler in seiner Inaugural-Diss. de Luciano poetarum iudice et imitatore. Göttingen 1872. p. 45—50. — [5]) cap. 7. — [6]) In der Abhandlung: Wie soll man Geschichte schreiben? cap. 49. — [7]) Nigrinus cap. 19. — [8]) Ganz dieselbe Anspielung findet sich Ueber den Tanz cap. 3.

Um das Alter des Tanzes zu erweisen, erwähnt er in der gleichnamigen Schrift [1]), daß Homer bereits auf dem Schilde des Achilles den Vulkan einen Tanz darstellen läßt, und ebenso beruft er sich zum Lobe dieser Kunstfertigkeit auf Homers Urtheil. Nicht um seinen Helden Meriones zu beschimpfen, heißt es cap. 8, sondern zu seinem Lobe macht er ihn zu einem von Freund und Feind bewunderten Tänzer; und cap. 23: wenn Homer das Beste und Angenehmste aufzählt, den Schlaf, die Liebe, den Gesang und den Tanz, so legt er nur diesem Letzteren das Beiwort „untadlig" bei. Und kurz nachher begleitet er die Verse:

Anderen ja gewährte der Gott Arbeiten des Krieges,
Anderen wieder den Tanz und die reizende Kunst des Gesanges,

mit der Bemerkung, daß Homer die menschlichen Dinge in zwei Hauptklassen, Krieg und Frieden, zu theilen und den Künsten des Krieges nur diese beiden, als die schönsten, entgegenzustellen scheine [2]).

In gleicher Weise macht er zur Entkräftung des Vorwurfs, welchen Panthea wegen der Vergleichung ihrer Person mit Göttinnen [3]) gegen ihn erhoben hatte, den Vorgang Homers geltend. Dieser brauche von seinen Helden nicht nur Ausdrücke wie „göttlich" und „göttergleich," sondern er vergleiche auch die Penelope und Nausikaa mit Aphrodite und Artemis, und zur Schilderung des Agamemnon entlehne er von einzelnen Göttern einzelne Theile und füge sie zu harmonischem Ganzen zusammen [4]).

Aus der Nachahmung des Aristophanes sind die Parodien homerischer Verse hervorgegangen. Wie sehr er sich gerade diesen Dichter zum Vorbild genommen, das läßt sich in vielen seiner Schriften fast auf jeder Seite erkennen, auch wenn er nicht selbst davon spräche [5]), daß er seine Arbeiten aus zwei an sich sehr schönen Bestandtheilen, dem philosophischen Dialog und der Komödie zusammensetze. Ueber die Nachahmung des Aristophanes hat Ziegeler im Ganzen sehr ausführlich gehandelt [6]). Aber merkwürdiger Weise beschränkt er sich darauf, einzelne Tropen und Ausdrücke auf Aristophanes zurückzuführen, von denen theilweise fraglich ist, ob sie nicht überhaupt in der Umgangssprache ganz gebräuchlich waren. Der Nachweis, welche Partien des Aristophanes hier und da Lucian vorgeschwebt haben, ist recht ausführlich und verdienstlich, aber er berührt im Wesentlichen nicht den Kern der Frage, welche Kunstmittel nämlich Lucian dem großen Komiker abgelauscht. Nur an einer einzigen Stelle [7]) erwähnt Ziegeler den Gebrauch des Dialects zur Erzielung einer komischen Wirkung. Von den Parodien spricht er weder in dem Abschnitt über Aristophanes, noch in dem über Homer, obgleich er die Stellen sorgfältig zusammengetragen hat [8]).

Ich habe bereits an einer andern Stelle dargethan [9]), daß die Parodie mit Vorliebe von Aristophanes gebraucht wird, und daß er dazu nicht blos diejenigen Verse verwendet, welche schon etwas Komisches enthalten, sondern daß er an sich ganz treffliche Sentenzen und Gedanken für seine Zwecke zurechtstutzt. Ebenso wenig rücksichtsvoll verfährt er mit der Person des Dichters. Neben dem vielgeschmähten Euripides finden sich auch Aeschylus und Sophokles, die von ihm hochverehrten Tragiker, parodirt und travestirt. Wir würden unbillig urtheilen, wollten wir in diesem Verfahren eine Respectlosigkeit gegenüber dem dichterischen Genius und nicht vielmehr einen kecken Ausbruch der Laune und des Humors erblicken. Nur die Parodien allbekannter Verse dürfen auf Verständniß rechnen; unbe-

---

[1]) cap. 13. — [2]) Wobei freilich nicht außer Acht zu lassen ist, daß Homer nirgends diese Zusammenstellung hat. Der erste Vers stammt aus Ilias XIII, 730 der zweite ist eine Veränderung von Odyss. XVIII, 303. — [3]) Bilder cap. 6—8. — [4]) Für die Bilder cap. 25 u. 26. — [5]) Prometheus cap. 5. — [6]) A. a. O. 16—27. — [7]) S. 20. — [8]) S. 49 u. 50. — [9]) Kleine Bausteine, ästhet. Abh. Leipzig 1869 S. 110—112.

kannte Verse wenig gelesener Dichter würden ohne Pointe sein, und daher sind sie auch nur ganz ausnahmsweise einmal Gegenstand einer witzigen Verunstaltung geworden. Daß diesem Schicksal die bedeutendsten Poeten bis auf die neuste Zeit nicht entgangen sind, dafür giebt es kaum einen schlagenderen Beweis, als Schiller, dessen parodirte Verse zum Theil geradezu geflügelte Worte geworden sind [1]).

Nicht anders, als Producte einer übermüthigen Laune, sind die Parodien homerischer Verse bei Lucian aufzufassen, und wie bei Aristophanes die vielen Parodien des Euripides gerade für die allgemeine Beliebtheit des Dichters und die Bekanntschaft mit seinen Werken sprechen: so sind diese Parodien neben vielen andern Zeugnissen ein Beweis dafür, mit welcher Vorliebe Lucian den Homer gelesen, und wie vertraut mit ihm das gebildete Publicum der damaligen Zeit gewesen sein muß.

Daß wir in den „Wahren Geschichten" trotz der Schwierigkeit des Nachweises im Einzelnen theilweise eine Parodie Homers zu sehen haben, bezeugt Lucian cap. 3. Nachdem er von den vielen Aufschneidereien des Ctesias, des Iambulus u. A. gesprochen hat, die wunderbare Reisebeschreibungen mit unglaublichen Abenteuern erdichteten, fährt er fort: „Ihr Häuptling aber und Lehrmeister in dieser Possenreißerei ist jener homerische Odysseus, welcher den Leuten des Alkinoos von der Knechtschaft der Winde, von Einäugigen, Menschenfressern und andern Wilden, außerdem von vielköpfigen Ungeheuern und den durch Zaubertränke erfolgten Verwandlungen der Gefährten erzählt, welcher Art er Vieles den beschränkten Phäaken aufbindet." Man könnte sich fast zu der Meinung versucht fühlen, daß Lucian den „Lehrmeister der Possenreißerei" noch habe überbieten und Homer wegen der Abenteuer des „Vielverschlagenen" verspotten wollen. Daß er nicht ganz frei von dieser Absicht ist, beweisen einzelne kleine Züge. Auch auf der Insel der Seligen werden Homers Gedichte gesungen (B. II, cap. 15); Homer hat ein episches Gedicht vom Streite der todten Heroen gedichtet und dem Lucian ein Exemplar mitgegeben, welches jedoch mit andern Reiseeffecten verloren gegangen ist; nur den Anfangsvers:

Singe mir Muse nun auch vom Streit der todten Heroen!

hat er im Gedächtniß behalten (B. II, cap. 24); Homer macht dem Lucian auf seine Bitte eine Inschrift (B. II, cap. 28); Odysseus giebt ihm ein Briefchen an Calypso mit (cap. 29), welchen Lucian vorher erbricht und liest (cap. 35); die Grotte der Calypso findet er ganz so, wie sie Homer beschrieben, die Göttin selbst wollespinnend; auf ihre Fragen nach dem geliebten Odysseus und der Penelope, giebt er ihr die Auskunft, welche sie seiner Meinung nach gern hören mußte (cap. 36.).

Trotz all dieser Anspielungen, denen sich noch einzelne bissige Bemerkungen gegen Plato (cap. 17) gegen Socrates (cap. 23) gegen Pythagoras (cap. 24) gegen Ctesias und Herodot (cap. 31) anreihen ließen, hat doch Jacob Recht, wenn er die Satire in dieser Schrift im Ganzen sehr harmlos nennt [2]). Jedenfalls überwiegt die Lust zu fabuliren [3]) — Lucian bekennt gleich am Anfange, daß er gehörig lügen wird — die Spottsucht, und es läßt sich sehr wohl denken, daß er bei dem Ersinnen dieser phantastischen Geschichten keine geringere Freude gehabt hat, als sein Publicum beim Zuhören [4]).

---

[1]) Vergl. Büchmann „Geflügelte Worte" 5. Aufl. S. 244—246. — [2]) Charakteristik Lucians von Samosata, 1832 S. 125. — [3]) Das harte Urtheil, welches F. Ch. Schlosser Universalhistor. Uebersicht der Gesch. der alten Welt. Theil III, A. 2. S. 230, über diese Schrift fällt, kann ich nicht unterschreiben. — [4]) Jakob vergleicht a. a. O. die Wahren Geschichten mit den Fahrten Sindbads, des Seemanns, und das Märchen von den Frauen, welche auf Weinstöcken wachsen, mit einem Märchen aus Tausend und Einer Nacht (Thl. 10, S. 26.) Nicht unwahrscheinlich ist es, daß wir überhaupt in den Wahren Geschichten eine Fundgrube für einzelne orientalische Märchen haben. Im Alexanderlied werden Mädchen erwähnt, welche aus Blumenkelchen wachsen, und Herzog Ernst erinnert an mehr als einer Stelle an diese Schrift Lucian's. Vergl. Villmar's Litteratur-Geschichte 14. Aufl. S. 189—192.

Die parodirten Verse vertheilen sich, wenn wir von wenigen vereinzelten absehen, hauptsächlich auf vier Schriften: der Fischer, Charon, der Tragische Jupiter, die Entlaufenen. [1]) Von der letzteren, die im ganzen matt und farblos von Jacobs wohl nicht mit Unrecht als eine Nachahmung des „Fischers" und als unecht bezeichnet worden ist, kann an dieser Stelle abgesehen werden. Der „Fischer" ist echt aristophaneisch, sowohl was den witzigen und originellen Grundgedanken, als auch den dramatisch belebten Eingang anlangt, und liest sich mitunter geradezu wie eine Komödie. Der Ton ist stellenweise von kecker Frische, nicht selten von burlesker Färbung, und dazu passen die Parodien vortrefflich.

Der „Charon" zeigt eine seltsame Mischung von pessimistischer Stimmung [2]) und ausgelassener Laune, die sich besonders in mannigfaltiger Verspottung Homers äußert. Ob wir in dieser Schrift aber eigentliche Parodien haben, erscheint mir fraglich. Die beiden Verse in cap. 8. sind, von einer geringen Veränderung abgesehen, vollkommen homerisch; der Vers in cap. 14 ist aus Od. I, 50 und V, 450 mit einer kleinen Veränderung zusammengesetzt. Die fünf Verse in cap. 22 müssen als frei nach Homer erfunden angesehen werden; denn wenn man die Verse, welche Pauly in seiner Uebersetzung als die zu Grunde liegenden citirt, mit den von Ziegeler in seiner Dissertation angegebenen vergleicht, so findet sich eine merkwürdige Abweichung in den Angaben der Stellen, und hält man die von ihnen bezeichneten Verse Homers mit den von Lucian hergestellten zusammen, so kann man weder Pauly, noch Ziegeler beipflichten. Außer einzelnen homerischen Ausdrucksweisen berechtigt nichts zur Annahme einer Parodie.

Endlich finden sich im „Tragischen Jupiter" neben zahlreichen Parodien euripideischer Verse auch eine Anzahl homerischer. Die Schrift hat, was die Form, die dramatische Lebendigkeit und den satirischen Ton anlangt, viel Aehnlichkeit mit dem „Fischer." Aber ein Grund, hier gerade Homer besonders heranzuziehen, liegt in der ganzen Tendenz des Dialogs; denn unter denjenigen Schriften Lucian's, welche gegen den Volksglauben gerichtet sind, nimmt der „Tragische Jupiter" eine hervor ragende, ja, fassen wir den rücksichtslosen Spott und vernichtenden Hohn ins Auge, geradezu die erste Stelle ein.

Ueber die Stellung Lucian's zu dem althergebrachten Götterglauben ist so viel geschrieben worden, daß es hier genügt, im allgemeinen auf die darauf bezüglichen Arbeiten zu verweisen und nur das für die vorliegende Aufgabe besonders Wichtige anzuführen.

Zu Jacob's ausführlicher Erörterung [3]) hat C. F. Hermann [4]) manches Berichtigende und Ergänzende hinzugefügt. Eine ebenso klare wie geschmackvolle Schilderung Lucian's und seiner Zeit entwirft Wissowa in seinen „Beiträgen zur innern Geschichte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts aus Lucian's Schriften" [5]), worin er nicht blos die Stellung desselben zum Heidenthum darlegt, sondern auch die vielbehandelte Frage, ob Lucian für einen geheimen Anhänger des Christenthums oder für einen spöttischen Verächter desselben zu halten sei, mit genauer Auseinandersetzung der sich gegenüberstehenden Ansichten zum Abschluß bringt. Für die hier zu behandelnde Aufgabe ist der erste Punkt allein von Wichtigkeit, weil er die Erklärung für die gehässigen Ausfälle Lucian's gegen Homer bietet.

Die auf Bernhardy, Preller und Hertzberg sich stützende Ansicht Ziegelers [6]), daß zur Zeit Lucian's der alte Götterglaube wieder im Wachsen begriffen war, ist nur mit der Einschränkung richtig, daß nach dem gleichgiltigen Trajan, welcher Tempel baute, ohne sie einem bestimmten Gotte zu weihen

[1]) Ziegeler a. a. O. S. 49 u. 50. — [2]) Vergl. besonders cap. 15, 17, 18, 19. — [3]) a. a. O. S. 141—152. — [4]) Zur Charakteristik Lucian's und seiner Schriften. Gesammelte Abh. Göttingen 1849, S. 201—226. — [5]) Programm des kath. Gymn. zu Breslau 1848. — [6]) a. a. O. S. 9.

oder mit einer Statue zu verzieren, und nach Antoninus Pius, welcher den Christen freundlich gesinnt war, Marcus Aurelius zu dem alten Glauben an die Götter wieder eine bestimmtere Stellung nahm und in der Weigerung, dieselben zu verehren, eine strafbare Auflehnung sah. Daß durch äußerliche Maßregeln, wie Verbannung oder Tod, der wankende und zerfallende Glaube auch innerlich erstarkt sei, läßt sich kaum annehmen. Aber ebenso unrichtig wäre die Ansicht, daß der alte Glaube in den Gemüthern der Gebildeten eine bereits völlig abgethane Sache war. Es würde, um den in diesem Falle doch geradezu thörichten Versuch Julian's des Abtrünnigen beiseite zu lassen, eine große Anzahl der witzigsten und schärfsten Schriften Lucian's nur als Hiebe erscheinen, welche gegen einen Leichnam geführt werden. Hätte Lucian wegen einer Sache, über die bereits Alle so dachten, wie er selbst, so viele Schriften dem Publicum bieten wollen, ich glaube, er würde ihm trotz des aufgewandten Witzes recht langweilig geworden sein. Seine Ausfälle gegen die Volksreligion gewinnen die rechte Bedeutung, wenn wir annehmen, daß ein großer Theil der Gebildeten gegen den Volksglauben gleichgiltig geworden war, aber in Ermangelung eines Ersatzes noch an ihm festhielt. Bei ihnen — denn Gleichgiltigkeit kennzeichnet am meisten eine verlorene Sache — bedurfte es nur eines Anstoßes, nur eines bestimmten Ausdrucks ihrer mehr oder minder klaren Ueberzeugung, um sie zu veranlassen, den zerbröckelnden Rest des alten Glaubens völlig über Bord zu werfen. Die Keckheit, mit welcher Lucian auftrat, der beißende Witz, der ihm zu Gebote stand, waren des Beifalls dieser Gleichgiltigen sicher.

In diesem Beifall findet auch Wissowa [1]) den Grund, weshalb Lucian nicht das Schicksal derjenigen getheilt hat, „welche nicht mit den Waffen des Spottes und des Scherzes, sondern mit philosophischer Schärfe und Gründlichkeit den Volksglauben angriffen und dafür mit Verbannung und Tod büßten.“ Mir erscheint dieser Grund nicht stichhaltig. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß gerade eine solche kecke Stimme, welche den unausgesprochenen Gedanken Vieler den rechten Ausdruck verlieh, von den Kaisern trotz des reichsten Beifalls zum Schweigen gebracht worden wäre, wenn man sie für staatsgefährlich gehalten hätte. Dies Letztere scheint Jacob zu bezweifeln; er sagt nämlich [2]), Kaiser und Obrigkeiten hätten die lucianischen Spottreden als Reizmittel zum Scherz und zur Kurzweil gestattet, wie man die Scherz- und Spottreden bei den Saturnalien oder die spottenden Lieder duldete, mit denen beim Einzuge eines siegreichen Heeres sich die Soldaten über den Zwangsdienst im Lager und im Heere lustig machten. Außerdem beruft er sich auf den Vorgang der Komödie, die schon mehr als fünfhundert Jahre früher ähnliche Freiheiten genoß. Im allgemeinen schließt sich seinen Ausführungen Hermann an; nur findet er, daß Jacob den Unterschied zwischen den Götter- und Todtengesprächen einerseits und dem Ueberführten und dem Tragischen Jupiter andererseits nicht hervorgehoben habe, ein Vorwurf, auf welchen ich weiter unten zurückkommen werde.

Als Grund, weshalb Lucian wegen seines Spottes nicht mit den Staatsbehörden in Conflict gerathen, genügt mir die Ansicht Jacob's ebensowenig, wie die Vermuthung Wissowa's. Denn das Privilegium der Komödie und verdienter Soldaten konnte wohl allenfalls den Götter- und Todtengesprächen, in denen Lucian sich, wie bereits Wieland bemerkt, durchaus an die Dichter, namentlich an Homer hält, zutheil werden, schwerlich aber kann man glauben, daß es auch auf die Blasphemien in der Götterversammlung, dem Ueberführten und Tragischen Jupiter ausgedehnt worden sei. Denn in ihnen ist jede Spur von Harmlosigkeit, welche sich in den Götter- und Todtengesprächen hier und da beobachten läßt, völlig verschwunden.

---

[1]) a. a. O. S. 13. — [2]) a. a. O. S. 148.

Nun existirt freilich keine bestimmte Nachricht, daß gegen Lucian die Strenge des Gesetzes geltend gemacht worden ist; aber für eine Vermuthung, daß er in Ungnade gefallen, fehlt nicht jeglicher Anhalt. Es ist bekannt, daß Lucian, nachdem er ein hohes Staatsamt in Aegypten bekleidet hatte, in spätern Jahren noch einmal als Rhetor aufgetreten ist. Wissowa vermuthet [1]), daß er durch den Tod des Marcus Aurelius seine Staatsstellung verloren hatte. Ich glaube, daß er schon vorher seines Amtes entsetzt wurde, und daß der Grund dafür in seinen scharfen Angriffen gegen die Volksreligion zu suchen ist. In der Schrift „die Verläumbung," welche wir uns kaum ohne Beweggründe ganz persönlicher Natur entstanden denken könnnen, findet sich eine Stelle, welche einiges Licht zu verbreiten geeignet ist. Cap. 14 heißt es nach Anführung von zwei Beispielen, wie verläumdet wird, folgendermaßen: „bei einem frommen und gottesfürchtigen Manne aber wird der Günstling als Atheist und Religionsverächter angeschwärzt, der von nichts Göttlichem wissen wolle und die Vorsehung leugne. Der aber, dies hörend, geräth wie von einer Bremse ins Ohr gestochen in Feuer und Flammen, und ohne eine genaue Untersuchung abzuwarten, wendet er sich von seinem Freunde ab." Hält man damit die Aeußerungen zusammen, daß sich die Verläumder am häufigsten an die Fürsten herandrängen [2]), und daß diejenigen, welche bei den Großen in Ansehen stehen, ihr am meisten zum Opfer fallen [3]), so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er aus eigener Erfahrung spricht, und daß die vorher erwähnte Stelle den Grund seines Sturzes enthält.

Die feindliche Stellung nun, welche Lucian dem alten Götterglauben gegenüber einnimmt, ist auch der Grund seiner mannigfaltigen Ausfälle gegen Homer. Hatte doch schon ein halbes Jahrtausend früher Plato die Verbannung Homers aus seinem Idealstaate für nöthig erachtet, weil er von den Göttern niedrige nnd unwürdige Vorstellungen verbreitete. Wie kann man da von Lucian, der seinen eigenen Schilderungen zufolge in einer entarteten, aus ihren Fugen gehenden Zeit lebte, eine auch nach dieser Seite hin richtige und unbefangene Auffassung Homers erwarten? Einer Zeit, in welcher so schroffe Gegensätze von mißverstandener und verfolgter Glaubenstreue, von Gleichgiltigkeit und Hohn über die altväterliche heidnische Religion und Aberglauben der albernsten und wüstesten Art zusammenstoßen, in welcher ein Zersetzungsprozeß sich fast auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vollzieht, einer solchen Zeit fehlt vor allem das Verständniß für Naivität. Und Lucian, der trotz seines „schönen gellen Lachens" über die Thorheit und Jämmerlichkeit seiner Mitwelt, doch, wie Hermann treffend bemerkt [4]), mit seiner Zeit alle Grundlagen zu sehr gemein hatte, um nicht mit ihr in denselben bodenlosen Abgrund zu versinken, dieser Lucian konnte unmöglich für die naiven Verhältnisse der homerischen Götterwelt den rechten Sinn besitzen. Für ihn ist die Verehrung Jupiters und der anderen hellenischen Gottheiten nicht minder unsinnig und lächerlich, als die Verehrung des hundeköpfigen Aegypters, des memphischen Stiers, der Ibisse, Affen und Böcke, welche damals mit dem Ueberhandnehmen fremdländischer Culte den homerischen Göttern an die Seite gerückt waren [5]).

Wenngleich die „Göttergespräche" und „Todtengespräche" den Namen Homers nur selten erwähnen, so sind sie doch im wesentlichen ebenfalls ein Angriff gegen ihn. Ein großer Theil der in ihnen erzählten Geschichten — und es sind nicht eben die würdigsten und sittigsten — sind auf Homer zurückzuführen. Ein sehr scharfes Urtheil über alle Schwächen der Götterwelt, die vielen Liebesaffären Jupiters, sein ehelicher Zwist mit Juno und Aehnliches ist im „Menippus" enthalten [6]). Freilich

[1]) a. a. O. S. 7. — [2]) Cap. 10. — [3]) Cap. 12. — [4]) a. a. O. S. 215. — [5]) Vergl. Götterversammlung cap. 9 u. 10. — [6]) Cap. 3.

wird an der Echtheit dieser Schrift gezweifelt, und in der That lassen es cap. 12. 15. 17., fast nur Inhaltsangaben und Umschreibungen der Todtengespräche, kaum glaublich erscheinen, daß ein Schriftsteller, wie Lucian, sich in dieser Weise selbst wiederholt hat. Doch beweist diese Schrift, gerade wenn sie unecht ist, daß man die „Göttergespräche" und „Todtengespräche" als eine beißende Satire gegen den Volksglauben auffaßte. Ich kann daher dem Urtheil Hermanns [1]) nicht beistimmen. Er will, wie ich chon vorher bemerkte, einen wesentlichen Unterschied zwischen diesen Schriften und dem „Ueberführten" und „Tragischen Jupiter" festgehalten wissen. „Jene," sagt er, „machen die Personen der Götter lächerlich, diese den Glauben an sie und ihre Weltregierung, was wenigstens nach griechischer Ansicht ein großer Unterschied ist, wie Aristophanes zeigt, der die Personen der Götter in den Bereich seiner Komik zu ziehen keinen Anstand nimmt, aber die, welche ihre Existenz leugnen und ihrer Verehrung spotten, mit den schärfsten Waffen bekämpft. Die Gottheit, insofern sie sinnlich dargestellt war, behandelte der Mensch des Alterthums wie seines gleichen, und wer sich daher über andere Menschen ungestraft lustig machen durfte, durfte es auch über die Götter, insofern sie in menschlicher Gestalt erschienen, ohne sich darum einer Gottlosigkeit schuldig zu machen." Nachdem er in einer sehr feinen, meiner Ansicht nach aber auf Lucian, der die Götter verächtlich macht, nicht passenden Erörterung sich darüber verbreitet, was das Alterthum unter „Gottlosigkeit" verstand, fährt er fort: „Weit entfernt also, durch seine Göttergespräche mit seinem Volke und seiner Zeit in Opposition zu treten, schrieb er sie offenbar nur zur Erheiterung dieser selbst als Charaktergemälde nach gegebenen Personen; erst im Jupiter confutatus und tragoedus tritt er nicht mehr im Geiste des Volksglaubens, sondern gegen denselben auf."

Dieses Urtheil über Lucian ist bestechend, aber es enthält nur wenig Richtiges. Die harmlose Absicht, welche Hermann den „Götter- und Todtengesprächen" unterschiebt, hat Lucian bei ihrer Abfassung gewiß nicht gehabt. Man könnte dann nicht recht einsehen, warum er dieselben Geschichten, welche seine Zuhörer bereits aus ihrem Homer und Hesiod kannten, noch einmal erzählt, und müßte sich wundern, weßhalb er gerade diejenigen auswählt und neben einander stellt, welche die Götter nicht blos lächerlich, sondern geradezu verächtlich machen. Oder kann man sich, um nur ein Beispiel anzuführen, die vielen Abenteuer Jupiters ohne beißende Absicht geschrieben denken?

Mir scheint es, als ob Lucian durch die „Göttergespräche" erst mit dem gleichgesinnten Publicum habe Fühlung gewinnen wollen, ehe er schärfer und direct gegen den Volksglauben vorging. „Das sind die Götter, die ihr verehrt," so lautet das in der verschiedensten Form variirte Thema, wenn er auch nirgends ausruft: „werft diese windigen, erbärmlichen Götter von euch!" Diese Schlußfolgerung zu ziehen, überließ er zunächst noch dem Publicum; erst im „Ueberführten" und „Tragischen Jupiter" that er es selbst. Die Unterscheidung Hermanns ist also nur in formaler Beziehung richtig; der Geist ist in sämmtlichen Schriften derselbe feindselige, oppositionelle, dort verhüllt, hier offen.

Ob nun Lucian sich mit Homer gewissermaßen decken wollte, oder ob er wirklich der Ansicht war, daß dessen und anderer Dichter Schilderungen dem Volksglauben seiner Zeit noch unverändert zu Grunde lagen, das ist eine schwer zu entscheidende Frage. Jedenfalls muß Homer oft herhalten.

Ein hauptsächlicher Angriffspunkt ist das unklare Verhältniß zwischen den Parzen, dem Schicksal, dem Verhängniß und der Vorsehung (*Μοῖραι* [2]), *Εἱμαρμένη*, *Τύχη*, *Πρόνοια*) in den homerischen Gedichten. Cyniscus will wissen [3]), ob das Schicksal und das Verhängniß ebenso mächtig, als die Parzen, oder ihnen überlegen sind. Jupiter weist diese verfängliche Frage mit den Worten zurück,

[1]) a. a. O. S. 212. u. 213. — [2]) So Lucian; Homer nennt nur eine *Μοῖρα*. — [3]) Ueberführter Jupiter cap. 3.

daß Cyniscus nicht alles wissen müsse. Aber dieser ist nicht so leicht zum Schweigen gebracht; er wird noch unbequemer und fragt, welcher Art denn nun die Stellung der Götter sei. Als Jupiter einräumt, daß sie ebenfalls, wie die Sterblichen, am Faden der Parzen hängen, so erinnert Cyniscus beißend an die Stelle Homers, in welcher Jupiter mit seiner Macht prahlend sagt, daß, wenn eine goldene Kette am Himmel befestigt wäre, die Götter und Göttinnen insgesammt ihn nicht hinabziehen, er dagegen sie sammt der Erde und dem Meere in die Höhe winden, die Kette um das Felsenhaupt des Olympus binden und das Weltall so schwebend halten würde [1]). Wenn nun Jupiter trotzdem selbst an dem Faden der Klotho hinge, weshalb brächten denn die Menschen den Göttern Opfer dar und erflehten Gutes von ihnen?

Auf dieses seltsame Verhältniß zwischen den Göttern und dem Schicksal kommt Lucian noch öfter zurück. In dem 9. Meergöttergespräch fragt die Nereide, warum Nephele ihrer ins Meer sinkenden Tochter nicht zu Hilfe gekommen sei, und Neptun antwortet: das Verhängniß vermag mehr als eine Nephele. In gleicher Weise wälzt Protesilaus [2]) die Schuld seines Todes auf das Verhängniß, welches ihm von Anfang an dieses Loos zugedacht hatte; und Minos giebt dem Straßenräuber Sostratus, welchen er zum Feuertode verurtheilt, auf seine Frage, ob er all seine Schandthaten aus eigenem Antriebe gethan, oder nur, weil es das Schicksal so verhängt hatte, ohne Weiteres zu, daß das letztere schuld daran sei [3]).

In allen diesen Stellen treten die Götter völlig in den Hintergrund, und die Absicht, dieselben einer höheren Macht untergeordnet darzustellen und ihre Ohnmacht zu erweisen, ist nicht zu verkennen. Noch schärfer als im „Ueberführten Jupiter" wird dieselbe im „Tragischen Jupiter" ausgesprochen. Während dort Cyniscus dem Götterkönig das Eingeständniß seiner Schwäche gleichsam abpreßt, gesteht sie hier Jupiter selbst dem Neptun ein. Neptun bringt in Vorschlag, daß Jupiter den Damis, welcher das Dasein der Götter leugnen will, vorher durch einen Blitzstrahl tödten möge. „Hast du vergessen", sagt Jupiter, „daß dergleichen nicht in unserer Macht steht, und daß es lediglich Sache der Parzen ist zu bestimmen, wer von dem Blitze getroffen, und wer durch einen Schwerdtstreich, oder am Fieber oder an der Schwindsucht sterben soll? Ja, wenn das von mir abhinge!" Und als Herkules die Säulen der Götterhalle einreißen und dem Damis an den Kopf werfen will, ermahnt ihn Momus, nicht zu vergessen [4]), daß er so etwas bei seinen Lebzeiten allenfalls im Stande gewesen wäre, daß aber, nachdem er zum Gott geworden, nur die Parzen dergleichen Dinge thun könnten, den Göttern jedoch die Befugniß durchaus nicht zukomme." Wie im weiteren Verlauf die Nichtigkeit der Götter dargethan und schließlich ihre Existenz mit der von Lucian oft erwähnten Sage, daß die Creter das Grab Jupiters zeigten [5]), gänzlich geleugnet wird, das weiter auszuführen, ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen.

Deuten nun schon einzelne Stellen, wie die Berufung der Götter in parodirten homerischen Versen [6]), wie die Anrede Jupiters in der von Homer gebrauchten Weise [7]), die Absicht an, den Dichter als Urheber dieser verkehrten Vorstellungen verantwortlich zu machen, so tritt diese Absicht in der Rede des Damis [8]) noch klarer hervor. Nachdem Timokles, welcher das Dasein der Götter vertheidigt,

---

[1]) Ueber diese Prahlerei witzelt Lucian noch an vielen anderen Stellen. Vergl. Göttergespräche, 21. Trag. Jupiter cap. 14 u. 45. — [2]) Todtengespräche, 19, 2. — [3]) Todtengespräche, 30, 2. — [4]) Cap. 25. — [5]) Vergl. Opfer cap. 10. Trag. Jup. cap. 45. Timon cap. 6. Lügenfreund cap. 3. — [6]) Cap. 6. — [7]) Cap. 14. — [8]) Cap. 39.

Mehreres für seine Ansicht vorgebracht, beruft er sich schließlich auf Homer, den größten aller Dichter. Darauf erwiedert Damis: „daß Homer ein trefflicher Dichter war, wird dir freilich Jeder einräumen, nicht aber, daß dieser oder irgend ein anderer Dichter einen zuverlässigen Gewährsmann in Sachen dieser Art abgeben könne. Die Wahrheit ist ihre geringste Sorge, dünkt mich: ihre Absicht ist nur, die Zuhörer zu ergötzen und zu bezaubern, und zu dem Ende singen sie liebliche Fabeleien in gefälligen Rhythmen und Weisen; kurz Alles ist ihnen nur auf das Angenehme angelegt.“ Daran schließen sich einige Beispiele aus Homer, welche nicht geeignet sind, Achtung vor den homerischen Göttern zu erwecken.

Nicht weniger oft wird Homer verspottet, wenn Lucian die landläufigen Ansichten von der Unterwelt ins Lächerliche zieht. In der Schrift „Ueber das Trauern um die Verstorbenen“ spricht Lucian von den traurigen Vorstellungen, welche sich die Leute von dem Tode machen. „Der große Haufe,“ sagt er [1]), „Idioten von den Philosophen genannt, folgt in solchen Dingen unbedingt dem Homer, dem Hesiod und den übrigen Fabeldichtern und hält ihre Dichtungen für seine Glaubensrichtschnur.“ Besonders reich sind an solchen Aeußerungen die „Todtengespräche,“ welche, auch wenn sie nicht direct Homers Erwähnung thun, doch mehr oder minder gegen ihn gerichtet sind. Die Aeußerung Achills, daß er lieber Tagelöhner auf Erden, als König im Reich der Schatten sein wolle, wird des Helden, welcher so große Thaten vollbracht, unwürdig genannt [2]), — Diogenes sagt von sich, er sei zwar nicht im Kreis der unsterblichen Götter, aber im Umgange mit den Trefflichsten der Abgeschiedenen mache er sich über Homer und seine frostigen Fabeleien lustig [3]). — Gegen die von Homer geschilderten Strafen in der Unterwelt scheint das 17. Todtengespräch gerichtet zu sein, mit welchem „Menippus“ c. 14 eine auffallende Aehnlichkeit zeigt. — „O wehe, Homer,“ ruft Menippus aus [4]), „wie sind die Helden deiner Gesänge in Staub gesunken! Welche unkenntliche, häßliche Fratzen! Lauter Staub und Tand! Ohnmächtige Luftgebilde fürwahr!“

Ein weiterer Gegenstand der Angriffe Lucians sind die Orakel und Opfer. Bei Verspottung der ersteren konnte ihm Homer wenig Momente bieten, denn Orakel finden sich bei ihm nur zweimal erwähnt: Od. VIII, 79 u. Il. XVI, 235. Es sind auch nur — wenn man vom „Alexander“ absieht — die berühmtesten Orakel, wie beispielsweise das dem Crösus ertheilte, über deren trügerischen Doppelsinn er sich lustig macht. Mehr Veranlassung, sich gegen Homer zu wenden, gaben ihm die Opfer in der gleichnamigen Schrift, deren geringer Umfang gar nicht vermuthen läßt, welche Fülle von Sarkasmus darin enthalten ist. Er spöttelt über den Zorn der Artemis, welche vom König Oeneus nicht zum Opferfest geladen war und sich durch Verhängung des größten Unglücks rächte, weil es ihr so tief zu Herzen ging, um einen Schmaus zu kurz gekommen zu sein [5]); über die Aethiopen, welche Jupiter sammt den übrigen Göttern zwölf Tage lang köstlich bewirtheten [6]); über Chryses, der bei Apollo manche Gefälligkeit gut hatte und im Gefühl der erlittenen Kränkung sich auf die vielen Opfer berief, und die Pestgeschosse des Gottes gegen die Achäer und ihre Maulesel und Hunde in Anspruch nahm [7]). „Diese und noch andere viel erbaulichere Geschichtchen,“ heißt es cap. 6., „von Vulkan, Prometheus, der Rhea und fast der ganzen Familie Jupiters erzählen uns die Poeten mit sehr wichtiger Miene. Das Schönste ist, daß sie im Anfang ihrer Gesänge die Musen um Beistand anrufen; man muß also annehmen, daß sie göttlicher Eingebung voll uns singen u. s. w.“

---

[1]) cap. 2. — [2]) Todtengespr. 15, 1. — [3]) Todtengespr. 16, 5. — [4]) Todtengespr. 20, 2. — [5]) Opfer cap. 1. [6]) Opfer cap. 2. — [7]) Opfer cap. 3.

Aus dieser Opposition gegen die althergebrachten Anschauungen sind mehrere sehr harte Aeußerungen zu erklären, deren Schärfe durch den Zusammenhang, in welchem sie ausgesprochen, und durch die Personen, welchen sie in den Mund gelegt werden, nur unerheblich abgestumpft wird.

Im „Timon," dessen Einleitungscapitel zum Schneidendsten gehören, was Lucian überhaupt gegen die Götter geschrieben, schließt Timon die Reihe namentlich homerischer Anreden an Jupiter mit den Worten: „oder wie dich sonst die hirnverwirrten (ἐμβρόντητοι) Dichter nennen" [1]). Auch im „Lügenfreund" wird unter denjenigen Schriftstellern, welche geflissentlich Lügen verbreitet haben, neben Herodot und Ctesias auch Homer genannt. „Alle diese hochgepriesenen Schriftsteller," sagt Tychiades, „haben ihre Lügen sogar in Bücher gebracht, so daß sie nicht blos ihre damaligen Zuhörer täuschten, sondern daß ihr in die schönsten Worte und Versmaße gefaßter Trug durch fortlaufende Ueberlieferung bis auf uns gelangt ist" [2]).

Harmloser sind diejenigen Spötteleien, welche durch wunderbare Erzählungen oder übertriebene Ausdrücke Homers hervorgerufen sind. Im „Traum oder der Haushahn" [3]) wundert sich Micyllus, daß sein Haushahn zu sprechen anfängt. Dieser wirft seinem Herrn Unkenntniß der homerischen Gedichte vor; denn bei Homer vergesse das Pferd des Achilles, Xanthus, sein Wiehern, bleibe plötzlich mitten in der Schlacht stehen und fange an zu sprechen und noch dazu in Versen, nicht, wie er, der Haushahn, in Prosa. Was würde Micyllus erst sagen, wenn er die Rindshäute herumkriechen gesehen und das Ochsenfleisch halbgebraten am Spieße brüllen gehört hätte [4]). Als dann Micyllus seinen Traum erzählt, fragt der Hahn mit Anspielung auf Homer, durch welche Traumpforten derselbe angeflogen kam, ob durch die elfenbeinerne oder hörnerne [5]). „Gehe mir," erwidert Micyllus verdrießlich, „mit jenem schwatzhaften (λῆρος) Poeten, der nichts von den Träumen versteht." In cap. 17. fragt Micyllus den Hahn, der sich für den in diese Gestalt verwandelten Pythagoras resp. Euphorbus ausgiebt, ob bei Troja wirklich alles so geschehen sei, wie Homer es dargestellt. Mit witziger Anspielung auf die Lehre von der Seelenwanderung entgegnet der Hahn: „wie sollte Homer das wissen, da er zur Zeit jener Vorgänge ein Kameel in Bactra war?" Und darauf folgt eine sehr verzerrte Schilderung einiger homerischer Helden.

Ebenso harmlos sind die Spöttereien im „Charon." Um die Welt von einem hohen Punkte aus übersehen zu können, macht Mercur den Vorschlag [6]), wie die Söhne des Aloeus, den Ossa auf den Olymp und darauf den Pelion zu setzen. Als Charon die Ausführbarkeit bezweifelt, versetzt Mercur: „du bist freilich in den Wissenschaften unbewandert, o Charon, und keineswegs mit poetischer Fähigkeit ausgestattet. Der wackere Homer hat uns mit zwei Versen sogleich den Himmel ersteigbar gemacht; so leicht setzte er die Berge zusammen." Zugleich erinnert er an die Fabel vom Atlas, der den ganzen Himmel getragen. Charon hat einiges Mißtrauen gegen die Wahrheit diese Berichte. „Warum sollten denn so weise Männer uns Lügen erzählen?" antwortet Mercur. Darauf gehen sie nach der Vorschrift des „Baumeisters" Homer ans Werk. Als Charons Sehkraft nicht ausreicht, wird diesem Uebelstande wiederum durch ein paar homerische Verse abgeholfen [7]). Unmittelbar nachher erzählt Charon, daß Homer auf der Ueberfahrt über den Styx seekrank geworden sei und die meisten seiner Rhapsodien

[1]) Timon cap. 1. — [2]) cap. 2. — [3]) cap. 2. — [4]) Vergl. Od. XII, 395 u. 96. Trotz dieser Spötterei macht Lucian „Ueber den Tanz" cap. 19 den — soll man sagen? — frostigen oder witzigen Versuch, den Meergreis Proteus als Mimen, der verschiedenen Rollen dargestellt, zu erklären. Vergl. damit Meergöttergespr. 4. — [5]) cap. 6. — [6]) cap. 3. — [7]) cap. 7.

sammt der Scylla und Charybdis und dem Cyclopen von sich gegeben habe [1]). Zum Schluß soll Homer dafür beim Kopf genommen werden, daß er von Mycenae, Cleonae und Troja, welche jetzt so erbärmliche Nester seien, so viel Aufhebens gemacht hat [2]). Gelegentlich witzelt Lucian auch über die Blindheit Homers, die ihn doch nicht verhindert habe, recht genaue Beschreibungen zu geben. Thersites freut sich über die gleichmachende Gewalt des Todes, welche auch den schönsten Kopf in einen nackten Schädel umwandelt. „Nun habe ich doch schon so viel gewonnen," sagt er zu Nireus, welchen der Dichter als den schönsten gepriesen, „daß ich dir ähnlich bin, und daß der Unterschied zwischen uns beiden nicht so groß ist, als ihn der blinde Homer machte [3])." — Micyllus, der von seinem Traum behauptet, er sei weder durch die elfenbeinerne, noch durch die hörnerne Pforte, sondern durch eine goldene gekommen, sagt an der bereits erwähnten Stelle [4]), daß Homer wahrscheinlich nur die bettelhaften Träume sah, und diese auch nicht einmal genau, da er blind war. — Diese Blindheit leugnet Lucian in scherzhafter Weise an einer andern Stelle.

In den „Wahren Geschichten" [5]) spottet er über die Fragen, welche die damaligen Homerkritiker noch als sehr wichtig erörterten [6]). Um Klarheit zu gewinnen, wendet er sich auf der Insel der Seligen an Homer selbst. Er erfährt, daß Homer weder in Chios, noch in Smyrna, noch in Colophon, sondern in Babylon geboren sei [7]); daß er eigentlich Tigranes heiße, und weil er als Geisel nach Griechenland gekommen, den Namen Homer erhalten habe. Auch nach der Echtheit und Unechtheit der Verse erkundigt sich Lucian, und da Homer die Vaterschaft von allen anerkennt, so gewinnt er die Ueberzeugung, daß die Kritiken der Grammatiker Zenodot und Aristarch frostiges Zeug sind. Auch der Streitpunkt, ob Odyssee oder Ilias früher geschrieben sei, findet seine Erledigung; Homer sagt, daß er die Odyssee später verfaßte. Daß der Dichter nicht blind ist, sondern recht gut sehen kann, davon überzeugt sich Lucian auf den ersten Blick. Noch andere Fragen, welche nicht näher angegeben werden, stellt Lucian, und er findet immer williges Gehör und freundliche Auskunft, besonders nachdem der Dichter einen von Thersites angestrengten Injurienprozeß mit Hilfe seines Sachwalters Odysseus gewonnen hat. Alle diese Bemerkungen sind nicht sowohl gegen Homer, als vielmehr gegen die Art von kritischen Fragen gerichtet, welche über den Dichter und seine Werke aufgeworfen wurden und Lucian sehr bedeutungslos und nichtig erschienen. Auf die Untersuchung über die Echtheit einzelner Verse spielt er noch einmal in dem Aufsatz „Für die Bilder" cap. 24. an.

Richtet nun auch Lucian, wo er gegen die herrschenden Vorstellungen von den Göttern, der Unterwelt und den Opfern eifert, die Pfeile seines Witzes besonders gern gegen den Urheber derselben, Homer; macht er sich auch hier und da über einzelne wunderbare Erzählungen und übertriebene Ausdrücke in harmlos scherzender Weise lustig: so ist er doch andererseits des Lobes voll, wenn er auf die dichterische Bedeutung Homers zu sprechen kommt. Für diese Werthschätzung würde die große Anzahl der Citate, die vielen beiläufigen Anspielungen allein schon ein beredtes Zeugniß ablegen [8]); aber es finden sich nicht wenige Stellen, in denen er direct seine Bewunderung äußert. Besonders anerkennend spricht er sich über die Gleichnisse aus. In der wunderlichen Schrift „Lob der Fliege" [9]) führt Lucian eine Anzahl von Gleichnissen an, in welchen der „erhabenste und beredteste der Dichter, Homer," der Fliege Erwähnung thut. Im „Charon" vergleicht Charon die Menschen mit Schaumbläschen. „Deine

---

[1]) cap. 7. — [2]) cap. 23. — [3]) Todtengespr. 25, 1. — [4]) Traum oder Haushahn cap. 6. — [5]) Buch II, 20. — [6]) Vergl. Ziegeler a. a. O. S. 8. — [7]) In den „Bildern" cap. 15. nennt er den Homer einen Landsmann der aus Smyrna stammenden Panthea — [8]) Vergl. Ziegeler a. a. O. S. 48 u. 49. — [9]) cap. 5.

Vergleichung," sagt Mercur, „ist nicht minder glücklich als die des Homer, welcher das Menschengeschlecht mit Baumblättern vergleicht." Besonders reich an Belegen, wie hoch er des Dichters malerisches Talent schätzt, sind die Abhandlungen „Die Bilder" und „Für die Bilder"; im 8. Kapitel der ersten Schrift nennt er Homer geradezu den größten aller Maler.

Auch die sittliche und erziehliche Bedeutung Homers erkennt er preisend an. Im „Anacharsis"[1]) heißt es: „Wenn sie (die Knaben) weiter vorgeschritten sind, tragen wir ihnen die Sprüche weiser Männer, die Thaten des Alterthums und fruchtbare Gedanken vor und umkleiden dieses Alles mit dem Reize des Silbenmaßes, damit sie es um so leichter im Gedächtniß behalten. Und während sie von Heldenthaten und Werken hören, die im Gesange leben, regt es sich allmählich selbst in ihnen, und treibt sie zur Nachahmung, damit auch sie einst besungen und bewundert werden möchten von ihren Nachkommen. Solcher Thaten viele haben uns Hesiod und Homer besungen." Außer einer Stelle in der Schrift „Ueber den Tanz" [2]), wo er Homer zu den vorzüglichsten Dichtern rechnet, ist besonders wichtig eine Stelle in dem Aufsatz „Wie soll man Geschichte schreiben?" Lucian spricht dort [3]) von der weisen Beschränkung, welche der Geschichtsschreiber in Schilderungen beweisen müsse, damit er nicht über der Sucht zu malen das Wesentliche beiseite lasse. „Siehe," fährt er fort, „wie es hierin der große Homer machte. Bei aller dichterischen Freiheit, die er hatte, hält er sich gleichwol nicht mit der Beschreibung des Tantalus, Ixion, Tityus und Aehnlicher auf. Hätte dagegen ein Parthenius, Euphorion oder Callimachus jenes Abenteuer des Odysseus darzustellen gehabt, mit wie viel Versen, meinst du wohl, hätte er sich verunköstigt, um das Wasser allmählich bis an des Tantalus Lippen zu bringen; und mit wieviel andern, um den Ixion auf dem Rade herumzuschwingen?" Daß er bei Erörterung einer Frage, wobei ein Dichter kaum in Betracht kommen konnte, Homer neben Thucydides, den Meister der Historiographie stellt, das macht das Lob besonders gewichtig.

Den Umstand darf man allerdings bei Beurtheilung der verschiedenen Stellung, welche Lucian Homer gegenüber einnimmt, nicht außer Acht lassen, daß es ihm als Rhetor nnd öffentlichem Vorleser vor allem darauf ankam, den Beifall seiner Zuhörer zu gewinnen, und daß ihm aus diesem Grunde mancher Spott von den Lippen geströmt ist, mit dem es ihm eigentlich nicht recht Ernst war. Denn wenn man erwägt, daß derselbe Lucian, welcher die Dichter und Maler von aller Verantwortung für ihre Erfindungen freispricht[5]) gerade den größten unter ihnen nicht nur wegen der thörichten religiösen Vorstellungen seiner Zeit geißelt, sondern auch über manche unschuldige Fabelei seinen Spott ausgießt, daß derselbe Lucian, welcher die Heroenwelt der homerischen Gedichte vielfach carikirt und verzerrt hat, gerade die in ihnen geschilderten Thaten für die beste Aufmunterung der Jugend hält: so wird man eingestehen müssen, daß er etwas von derselben Proteusnatur in sich hatte, über die er gelegentlich witzelt, und um mich seines eigenen Bildes zu bedienen [5]), dem Polypen gleich die Farbe des Felsens annahm, an den er sich mit seinen Saugnäpfen angeheftet hatte.

---

[1]) cap. 21. — [2]) cap. 61. — [3]) cap. 57. — [4]) Für die Bilder cap. 18. — [5]) Meergöttergespr. 4, 3.

Bericht über das Gymnasium
von Ostern 1873 bis Ostern 1874.

I. Lehrverfassung.

Prima.

Religion. 2 St. Kirchengeschichte und Lecture des Evangelium Johannis. Zusammenhängende Besprechung des Katechismus. Oberlehrer Urban.

Deutsch. 3 St. Literaturgeschichte seit 1624 mit besonderem Eingehen auf Lessing's Laokoon. — Philosophische Propädeutik: Begriffe, Urtheile, Formen der Folgerungen und Schlüsse, Definition, Partition und Division, Beweis. — Aufsätze über folgende Themata: 1) Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde, Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde? 2) a. Warum ist der Charakter des Sokrates für die Tragödie nicht geeignet? b. Der Krieg und die Künste. 3) Dorf und Stadt nach Schiller's Spaziergang. 4) Jahreszeiten und Lebensalter. 5) Ueber die Wichtigkeit der Selbsterkenntniß (Abiturienten-Arbeit zu Michaelis). 6) Ideengehalt von Uhland's Ballade: „Des Sängers Fluch." 7) Poesie und bildende Kunst, ihr Gemeinsames und ihr Gegensatz. 8) Das Unglück ist der Boden, wo das Edle reift. 9) Warum ist es schön, einem großen Staate anzugehören? 10) Mit welchem Rechte konnte Plato sagen, daß der Körper eine Fessel der Seele sei? (Abiturienten-Arbeit zu Ostern). 11) Klausurarbeit. Oberlehrer Urban.

Latein. 8 St. Cic. de off. I. und II. Tac. Ann. I. theilweise. — Privatlectüre: Cic. pro Marc., pro Ligar., pro Deiot. — Exercitien und Extemporalien, Stilistik und Besprechung der Aufsätze. Themata der Aufsätze: 1) Magnas saepe res hand ita magnis copiis esse gestas. 2) Romanos in rebus agendis sequi solitos illud Vergilianum: tu ne cede malis, sed contra audentior ito. 3) Romanos non solum vincere, sed etiam victoriis uti scivisse. (Abiturienten-Arbeit zu Michaelis). 4) Regnum Persarum quomodo conditum et eversum sit. 5) Fabula Oedipodis narratur. (Klassenarbeit). 6) Pelopidas et Epaminondas